Gottes-begegnungen

bruder jordans weg

4 · 2017

BRUDER JORDAN

1866 – 1922

© Daniel Stricker / pixelio.de

INHALT

2	Inhalt und Vorwort
3-4	Maria und Elisabet
5-6	Johannes der Täufer
6-7	Hören - aufstehn - tun
8-10	Anno 1957
11	Goldenes Ordensjubiläum in Dortmund
12-13	Sich auf den Weg machen
14	In Frieden entschliefen
14-15	Wir danken Bruder Jordan
16-17	Wege zu Jesus
18-19	Heilige Grenzüberschreitung
20-21	Alfred Delps Glaubenszeugnis aus dem Gefängnis
22	Heilig-Land-Fahrten 2018
22	Termine Haus Ohrbeck
23	Termine Exerzitienhaus
24	Bruder-Jordan-Wallfahrten

Berichte über das Leben und den Seligsprechungsprozess des Diener Gottes Bruder Jordan Mai (1866-1922)

63. Jahrgang – Heft 4/2017

Diese Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Herausgeber:
Bruder-Jordan-Werk
Franziskanerstraße 1
44143 Dortmund

Leitung:
Br. Klaus Albers ofm
Tel.: 0231 – 56 22 18 37

***Sekretariat**: Annette Stöckler*
Tel.: 0231 – 56 22 18 36
Fax: 0231 – 56 22 18 34
e-mail: info@jordanwerk.de
www.bruder-jordan-mai.de

Schriftleitung:
Br. Peter Fobes ofm

Textnachweise:
Die biblischen Texte sind der neuen Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift entnommen (© 2016 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart)

Bildnachweise:
Sofern der Bildnachweis nicht auf den entsprechenden Seiten vermerkt ist, gelten folgende Copyrights:

Titelbild: Daniel Stricker / pixelio.de

S. 13: Ute Sanner, Neviges

Alle übrigen Bilder sind Archivbilder der Franziskaner.

Liebe Leserin, lieber Leser,

zunächst ist die Frage erlaubt, ob das Thema „Gottesbegegnungen“, das Sie diesmal durch unsere Zeitschrift begleitet, nicht zu hoch gegriffen ist. Wer kann schon von sich behaupten, Gott einmal so unmittelbar begegnet zu sein wie Moses am brennenden Dornbusch oder auf dem Berge Sinai?

Und doch: Mit dem Thema „Gottesbegegnungen“ möchten wir Ihren Blick auf Weihnachten lenken. Das Geheimnis der heiligen Nacht lautet: Gott ist in Jesus Mensch geworden. So hat er auf Erden gelebt, gewirkt, gelitten und gebetet. Gott wollte einer von uns werden und dadurch den Menschen begegnen.

Liebe Leserin, lieber Leser, wir laden Sie ein, sich von der Hektik der Vorweihnachtszeit nicht treiben zu lassen. Es ist die Zeit des Advents. Hier können Sie bewusst den Weg beschreiten, der bei Jesus an der Krippe sein Ziel findet. Dazu möchten die Beiträge unserer Zeitschrift Ihnen eine Anregung geben.

Mit den besten Wünschen für einen besinnlichen Advent, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein von Gott begleitetes Neues Jahr grüßen wir Sie von Herzen

Annette Stöckler, Br. Klaus Albers ofm, Br. Peter Fobes ofm

© Daniel Stricker / pixelio.de

Maria und Elisabet

Eine adventliche Begegnung

Aus dem Evangelium nach Lukas 1,39-45:

In jenen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet. Und es geschah, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

Maria eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa

Der Evangelist Lukas berichtet uns ein wenig über die Vorgänge, die sich in den ersten Tagen des Lebens Johannes des Täufers und Jesu zugetragen haben. Dabei ist zu erkennen, dass der Evangelist etwas Bestimmtes aus dem Leben Jesu verkündigen will. So können wir hören, dass er immer wieder von einem Zeichen spricht. Gott lässt den Menschen nicht im aussichtslosen Dunkel. Er schenkt den Menschen Zeichen, die allerdings nur im Glauben zu erkennen sind. Maria hat ein Zeichen genannt bekommen – nämlich, dass ihre Base Elisabet noch ein Kind erwartet, obwohl sie schon als unfruchtbar galt. Später werden wir hören, dass die Hirten ebenfalls ein Zeichen finden – das Kind, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt. Dieses Zeichen veranlasst die Hirten, dass sie sich aufmachen, eilends dieses Zeichen zu suchen. Auch Maria eilt über das Bergland von Judäa zu Elisabet und findet das Zeichen, wie es der Engel ihr vorhergesagt hat. Wir können fragen, was der Evangelist mit der Eile ausdrücken wollte? Vielleicht die Freude darüber, dass Gott sich in die Geschichte dieser Menschen eingelassen hat. Der Evangelist schreibt nach dem Tod und der Auferstehung Jesu. Vielleicht will er sagen, wo immer der Herr in den Zeichen, die er zu seinem Gedächtnis hinterlassen hat, gegenwärtig ist, lohnt es sich, eilends hinzugehen. Wir Menschen sollten es nicht verschieben. Es könnte eines Tages zu spät sein. Eilen wir immerzu, um sein Wort zu hören und den Herrn in den Zeichen der Sakramente zu empfangen.

Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Der Gruß Marias muss tief in ihr Herz gefallen sein. Elisabet war offen für den Gruß, darum konnte der Gruß ihr alles schenken, was seine Worte zum Inhalt hatten, den Heiligen Geist. Worte können Leben zeugen. Gute Worte bauen mein Leben auf, böse Worte vernichten es. Da ich oft auch Worte höre, die meinem Leben nicht gefallen oder die böse sind, verschließe ich mein Herz davor. Ich höre und höre doch nicht. Das Evangelium von der Begegnung der beiden Frauen könnte uns ermuntern, doch wieder zu hören, was der andere Mensch mir sagt. Zum anderen sollte ich nur Worte sagen, die gut sind, die das Leben des Nächsten aufbauen. Nur so können wir einander helfen, Hörende zu werden.

Als Elisabet den Gruß Marias hörte

Als Elisabet den Gruß Marias gehört hatte, rief sie mit lauter Stimme: „Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“ Wir können fragen, warum der Evangelist uns überliefert, dass Elisabet mit lauter Stimme gerufen hat. Es muss etwas ganz Wichtiges sein, was Elisabet hier tut. Sie beginnt mit dem Jubelruf der Kirche, die immerzu in die Welt hinausruft, dass die Frucht des Leibes Mariens gesegnet ist,

die immerzu den Menschen zuruft, dass sie sich erlösen lassen können durch den Herrn, den Maria in ihrem Schoß getragen hat und immer noch trägt. Es ist der Jubelruf der Kirche, dass sie selbst den Herrn in ihrem Schoß trägt. Es ist der Jubelruf der Kirche, der nicht mehr verstummt ist seit damals, der in aller Not und Traurigkeit, die wir Menschen durchzustehen haben, nicht verstummen wird und verstummen darf, da der Herr Tod und Unterwelt besiegt hat.

Elisabet ruft mit lauter Stimme: „Und selig, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.“ Maria ist die Glaubende. Sie hat im Glauben Ja gesagt. Auf Grund ihres Glaubens konnte der Herr in ihr und durch sie Mensch werden. Sie findet das Zeichen, dass Elisabet noch in ihrem Alter empfangen hat, doch auch dies ist nur im Glauben wahrzunehmen und anzunehmen. Sie hat diesen Glauben durchgehalten bis zum Kreuz: So ist sie für uns alle zur Mutter des Glaubens geworden. Was von Maria gesagt wird, ist für uns alle von Bedeutung. Wie sie einst den Herrn in ihrem Schoß zu Elisabet trug, so trägt die Kirche immerzu den Herrn, Jesus Christus, in ihrem Schoß und trägt ihn zu den Menschen. Ein jeder kann mit Heiligem Geist erfüllt werden, der in Ehrfurcht das Wort der Kirche hört und den Herrn durch sie empfängt. Das Geheimnis der Kirche ist so gesehen wunderbar, und doch gehen wir Menschen so schlecht mit ihr um. Das kann davon kommen, weil wir als Kirche schwache Menschen sind und ihr wahres Antlitz oft verstellen. Dazu kommt, dass wir nur im Glauben die Zeichen wahrnehmen, die der Herr auch jedem von uns schenkt.

Wo immer Begegnung geschieht

Zuerst dachte ich, das ist ein kurzes Evangelium. Doch bei näherem Hinschauen kann es uns viel schenken. Wo immer Begegnung geschieht, wie

Maria besucht ihre Cousine Elisabet. Diese Begebenheit wird am Heimsuchungsfest gefeiert. Es findet jährlich am 2. Juli statt. Heimsuchung hatte früher nicht die negative Bedeutung wie heute; ursprünglich meinte das Wort, eine Person besuche eine andere „daheim“.

sie von Maria mit Elisabet erzählt wird, da entsteht Leben. Wo wir Menschen in Ehrfurcht einander begegnen, geschieht geglückte Begegnung. Eigentlich hat ein jeder von uns so viel Leben, wie er geglückte Begegnung erlebt hat, sei es durch das gute Wort, das in Liebe einander mitgeteilt, oder durch das Tun, das einander geschenkt wird. Wenn wir so in Ehrfurcht leben, werden wir auch der Kirche gegenüber ehrfurchtsvoll sein. So kann etwas von dem Zeichen, das die Kirche selbst ist, da sie den Herrn in sich trägt, unter den Menschen sichtbar werden. Und der Jubelruf der Elisabet „Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ kann sich immerzu wiederholen, bis der Herr einst die Welt vollenden wird.

P. Wendelin Reisch ofm
verstorben 2012

Zu den Evangelien, die in den Messfeiern der Adventszeit verkündet werden, gehören auch die Berichte über Johannes den Täufer und Josef, den Bräutigam Marias; sie sind untrennbar mit der Vorbereitungszeit auf das Weihnachtsfest verbunden.

Johannes der Täufer

Er legte Zeugnis ab für das Licht

Die Situation des Täufers Johannes weist eine gewisse Tragik auf. Er steht an der Schwelle vom Alten zum Neuen Testament. Eine Art Grenzgänger ist er. Jesus urteilt über ihn so: „Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bahnen wird. Amen, ich sage euch: Unter den von einer Frau Geborenen ist kein Größerer aufgetreten als Johannes der Täufer; doch der Kleinste im Himmelreich ist größer als er“ (Mt 11,10 f).

Johannes weist auf Jesus hin

Die Größe des Johannes besteht darin, dass er sich ganz in seine Aufgabe hineinkniet. Er geht darin auf, die Menschen zur Umkehr zu rufen und das Kommen Jesu vorzubereiten. Souverän und unerschrocken tritt er auf, weil er von seiner Berufung durch und durch überzeugt ist, Vorläufer des Messias zu sein. Er weiß sich in den Dienst eines Größeren gestellt. Er weiß auch, dass seine Rolle nur eine vorläufige ist. Hier sein Selbstzeugnis: „Ich taufe euch mit Wasser zur Umkehr. Der aber, der nach mir kommt, ist stärker als ich und ich bin es nicht wert, ihm die Sandalen auszuziehen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Mt 3,11).

Zwischen Johannes, dem Vorläufer, und Jesus, dem Messias, gibt es keine Rivalität. Vielmehr weist er seine eigenen Jünger auf Jesus hin. Er tritt ab, nachdem er Jesus bekannt gemacht hat. „Seht, das Lamm Gottes“ (Joh 1,36). Mit diesen Worten weist Johannes seine Jünger auf Jesus hin. Er lässt sie los, damit sie in die Nachfolge Jesu eintreten können.

Zeugnis geben

Johannes der Täufer zeigt uns, wie wir unsere wahre Berufung und Bestimmung verstehen und verwirklichen sollen. Auch als Kirche und Jünger Jesu haben wir eine Vorläufer-Rolle. Wir sollen durch unser Leben und Tun über uns hinaus verweisen auf den, der als Retter und Messias zu den Menschen kommen will. Aber unser Lebens- und Glaubenszeugnis ist nur vorläufig in dem Sinne, dass es zwar auf Jesus Christus hindeutet, nie jedoch die ganze Fülle seines Lichtes vermitteln kann. So heißt es über Johannes den Täufer: „Ein Mensch trat auf, von Gott gesandt; sein Name war Johannes. Er kam als Zeuge, um Zeugnis abzulegen für das Licht, damit alle durch ihn zum Glauben kommen. Er war nicht selbst das Licht, er sollte nur Zeugnis ablegen für das Licht“ (Joh 1,6-8).

Seine Botschaft für heute

Der Evangelist Markus schreibt am Anfang seiner Frohen Botschaft: „Ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bahnen wird. Stimme eines Rufers in die Wüste: Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen“ (Mk 1,2 f). Johannes trat in der Wüste auf, bekleidet mit einem Gewand

„Johannes tauft im Jordan“, Relief von Andrea Pisano auf dem Nordportal des Baptisteriums zu Florenz
© Friedbert Simon, pfarrbriefservice.de

aus Kamelhaaren. Er rief die Menschen zur Umkehr auf, taufte sie und erzählte ihnen von der Vergebung der Sünden. Gleichzeitig verwies er auf den, der größer ist als er, und erklärte, dass er es nicht wert ist, ihm die Schuhe aufzuschnüren. Viele Menschen seiner Zeit waren von dieser Botschaft fasziniert und ließen sich von ihm taufen. Genauso wie damals ist seine Botschaft heute Programm für jede und jeden von uns.

„Bereitet den Weg des Herrn! Macht gerade seine Straßen!“ Das gilt vor allem für die Unebenheiten in uns selbst. Das bekannte Gebet des heiligen Niklaus von Flüe ist in diesem Sinn ein adventliches Gebet:

Mein Herr und mein Gott, nimm alles von mir, was mich hindert zu dir.

Mein Herr und mein Gott, gib alles mir, was mich fördert zu dir.

Mein Herr und mein Gott, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen dir.

P. Paul Waldmüller ofm, Neviges

Hören – aufstehen – tun

Der heilige Josef

Kein einziges Wort ist von Josef in der Bibel überliefert. Dafür ist sein Tun umso beredter: „Als Josef erwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm [im Traum] befohlen hatte“ (Mt 1,24). Als Herodes das Kind suchte, um es zu töten, gehorchte Josef dem Engel, der ihm im Traum erschienen war: Er stand „auf und floh in der Nacht mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten“ (Mt 2,14). Und als Herodes mit den Leuten, die dem Kind nach dem Leben trachteten, tot war, hörte er wieder auf den Engel: Er stand „auf und zog mit dem Kind und dessen Mutter in das Land Israel“ (Mt 2,21).

Eine Botschaft erhalten, aufstehen und tun, das beschreibt das Wesen dieses Mannes. Er ist der Mann der schweigenden Hilfestellung und Hilfeleistung. Die Ereignisse muten ihm viel zu. Da hatte er Träume gehabt, von seinem Leben, seiner Zukunft. Da gibt es Maria, die junge Frau, mit der er den Weg gemeinsam gehen will, und jetzt wird alles anders. Er wird als Vater adoptiert für ein Kind, das ihm anvertraut wird, das ihn braucht und gleichzeitig herausfordert. Durch dieses Kind wird er zum Flüchtling, zum Ausländer in einem fremden Land, zum liebenden und besorgten Vater.

Josef gehört in die Schar der Armen Jahwes, von denen kein einziges Wort überliefert ist. Er gehört zu denen, die wortlos gehofft, gezweifelt und auch geglaubt haben. Und dabei bleibt er am Rande, bleibt ein verlässlicher Vater und Ehemann, Arbeiter und Beschützer. Einen Raum für Gott bereiten, für Gottes Wort, das Fleisch werden will, das ist sein Auftrag. Gott eine Bleibe geben, dazu hat Maria ihr Wort gegeben. Josef hat sich nach bangen Fragen und Zweifeln in diese Antwort des Menschen hineinbegeben – ohne das hörbare Wort: Siehe, ich bin der Knecht des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast. Seine Antwort ist sein Tun und seine Treue. Mit der schwangeren Maria macht er sich auf den Weg, um sich einschreiben zu lassen aus steuerlichen Gründen, sich erfassen, registrieren zu lassen. Herberge gibt es keine, und keine spürbare Hilfe von dem, der der Heilige genannt wird, der im Traum befohlen hatte, das Kind Jesus zu nennen (Mt 1,21-23), Gott mit uns. Wo ist dieser „Gott mit uns“, wenn es für sein Kommen keinen Platz gibt außer in der Bereitschaft Marias und in Josefs Gehorchen? Ist dieser „Gott mit uns“ so ein heruntergekommener Gott, der sich einlässt auf das Unterwegssein, auf das „draußen vor“, die Armut? Josef kann die menschlichen Fragen nicht beantworten. Er weiß sich gebunden an Gottes Wort und an die Sendung durch dieses Wort. Er hört und gehorcht; er geht und hält aus. Er stellt einen Raum sicher, in dem Verborgenheit gelebt werden kann.

Josef kniet schweigend und aufmerksam an der Krippe. Seine Antwort auf Gottes Anruf ist sein Tun und seine Treue.

Dreißig Jahre konnte das Wort reifen unter Josefs gehorsamem Ahnen, unter seinem verstehenden Blick, seiner sorgsamen Arbeit. Jesus, das göttliche Wort, kann bei Josef sprechen lernen, auch das Wort, das uns so teuer und lieb ist: Abba – Vater. Er kann schweigen lernen und groß denken von den Kleinen. Josef, das sprechende Beispiel, das im Schweigen spricht. Wir brauchen ihn nicht zum Sprechen zu bringen.

Wir können an Josef ablesen, was es heißt, Gottes Wort Aufmerksamkeit zu schenken, zu hören und zu gehorchen.

Wir können bei Josef lernen, unseren Träumen zu trauen.

Wir können an Josef erleben, wie notwendig das Aufstehen und das Losgehen sind.

Josef lehrt uns Mensch sein.

Schwester Paulin Link osf
Franziskanerin von Reute

Aus dem Buch „Sieh, dein Licht will kommen“, herausgegeben von Clemens Stroppel, Ostfildern 2002

Anno 1957

Vor 60 Jahren wurde Franz Hengsbach zum Bischof von Essen ernannt

Es ist schon etwas Ungewöhnliches, wenn in einem Bischofsring ein Stück Steinkohle eingearbeitet ist. Franz Hengsbach trug einen solchen. Für den ersten Bischof von Essen, dessen Bistum das größte Steinkohlegebiet Europas umfasst, war dieser Ring Programm.

Der Bischofsring mit dem Kohlestück war Programm

Die Region an Rhein und Ruhr hat ein ganz eigenes Gepräge. Kohlebergbau und Industrie prägten die Bevölkerung, die dort lebt und arbeitet. Im 19. Jahrhundert hatte die Industrialisierung an Rhein und Ruhr eingesetzt. Zu Zehntausenden waren Menschen aus Westfalen und dem Rheinland sowie ostdeutsche und polnische Zuwanderer gekommen, um in dem neu entstehenden Ballungsgebiet Arbeit zu finden. Bergbau und Industrie wirkten formend auf sie ein. Diesen Menschen nahe zu sein und ihnen eine Antwort zu geben, das verstand Bischof Franz Hengsbach. Ihm ist es zu verdanken, dass die Essener Diözese ein sehr soziales Profil entwickelte. Seitdem gibt es im Ruhrgebiet nicht nur Ruhrkohle und Ruhrstahl, sondern auch ein Ruhrbistum und einen Ruhrbischof.

Die Gründung der Diözese

Bereits in den 1920er Jahren wurde erwogen, für die Städte an der Ruhr ein eigenes Bistum zu gründen. Nuntius in Deutschland war damals Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII. Aber die Pläne kamen nicht zum Durchbruch. Nach dem Zweiten Weltkrieg griff der Münsteraner Bischof Michael Keller die Initiative wieder auf. Dabei hatte er den seelsorglichen Notstand der Arbeitergebiete in den südlichen Städten seines Bistums im Blick, etwa Oberhausen und Duisburg. Seinen Vorschlag zur Gründung einer neuen Diözese unterbreitete er Papst Pius XII., dem als ehemaligem Nuntius die Verhältnisse im Ruhrgebiet gut bekannt gewesen sein dürften. Es ging darum, die Seelsorge auf die Situation der Bergleute und Stahlarbeiter abzustimmen. Diesen Menschen sollte die Kirche nahe sein und bei ihnen verwurzelt werden.

© Bistum Essen | Josef Albrecht Slominski

Franz Kardinal Hengsbach

1910 geboren in Velmede (Sauerland)
1937 in Paderborn zum Priester geweiht
1953 zum Weihbischof in Paderborn geweiht
1957 zum Bischof von Essen ernannt
1988 zum Kardinal ernannt
1991 verstorben in Essen

Es folgten Verhandlungen des Vatikans mit den Erzbistümern Köln und Paderborn. Diese besaßen ebenfalls Teile des Ruhrgebiets. Bei den Verhandlungen bestand jedoch der Paderborner

Erzbischof Lorenz Jaeger darauf, Dortmund nicht abgeben zu müssen. Als Begründung führte er an, dass sein Erzbistum sonst keine große Stadt mehr behielte. Daher blieben Dortmund, Herne, Castrop-Rauxel, Wanne-Eickel und Witten bei Paderborn. Andererseits sollte das neue Bistum auch ländliche Teile erhalten, um für ältere Priester und ausgebrannte Großstadtpfarrer Wirkungsfelder zu schaffen, die nicht so stressig sind. So kam im Südwesten ein Gebietsstreifen bis ins märkische Sauerland hinzu.

Am 23. Februar 1957 verkündete Pius XII. mit der Bulle *Germanicae gentis* die Errichtung des Bistums Essen. In diesem Schreiben betonte er, dass „der über Jahrhunderte hindurch gelebte Glaube und der religiöse Eifer des deutschen Volkes“ ihn dazu veranlasst habe. Zum ersten Bischof des neuen Bistums ernannte der Papst am 18. November 1957 Franz Hengsbach. Kathedrale wurde das Essener Münster, die ehemalige Stiftskirche am Hellweg in Essen. Dort fand am Neujahrstag 1958 die feierliche Amtseinführung des neuen Bischofs statt.

Bergmänner in traditioneller Uniform und ihre Familien. Kardinal Hengsbach fand für alle das richtige Wort.

© Bistum Essen | Josef Albrecht Slominski

Eine Idealbesetzung für die Leitung des Ruhrbistums

Franz Hengsbach wurde 1910 in Velmede im Sauerland geboren. Nach dem Theologiestudium empfing er 1937 in Paderborn die Priesterweihe. Hengsbachs erste Stelle als Kaplan führte ihn ins Ruhrgebiet, nach Herne-Baukau, wo er bis 1946 blieb. Dort ist ihm vor allem die Seelsorge der polnischen Arbeiter ans Herz gewachsen. Obwohl die Nationalsozialisten es ihm verboten hatten, kümmerte er sich weiterhin um diese Menschen, die im Ruhrgebiet, fern ihrer Heimat, harte Arbeit leisteten. Von 1948 bis 1958 war Franz Hengsbach Leiter des Erzbischöflichen Seelsorgeamtes. 1950 wurde er Weihbischof in Paderborn. Damals schon wählte er für seinen Ring statt eines Edelsteins ein Stück Kohle, als Zeichen seiner Verbundenheit mit dem Revier, wie das große Bergbaugebiet sich nannte.

Hengsbachs Ernennung zum Essener Bischof wurde als Idealbesetzung des Ruhrbistums betrachtet. Der neue Oberhirte galt als volksnah und zukunftsorientiert. Als Generalsekretär des 1949 in Bochum stattgefundenen Katholikentages hatte er zu den sozialen Fragen klare Akzente gesetzt. Bei der Einführung am 1. Januar 1958 sagte er vor den vielen Menschen, die sich auf dem Burgplatz neben dem Essener Münster versammelt hatten: „Das Bistum ist errichtet! Ich bin jetzt vor Ort gegangen. In Gottes Namen wollen wir die erste Schicht verfahren.“ Mit diesen Worten, die der Bergmannssprache entnommen waren, hatte er sofort das Herz der Menschen erreicht.

„Vor Ort“ – So kann die Überschrift über Hengsbachs Wirken im Ruhrgebiet lauten. Er besuchte die Bergleute „vor Ort“, selbst unter Tage. Er war auch „vor Ort“, als das Stilllegen der Zechen begann und als die große Stahlkrise nahte. Er protestierte mit den Bergleuten dagegen, dass die schnellen Schließungen der Bergwerke ohne soziale Ausgleichsmaßnahmen erfolgten. In diesen schweren Zeiten vermittelte Hengsbach den Menschen Zuversicht und Hoffnung. Zur Bewältigung der Krise, die durch den Rückgang der Kohleförderung und der Stahlproduktion hervorgerufenen worden war, gründetet er zusammen mit Vertretern aus Wirtschaft, Industrie und Gewerkschaft den Initiativkreis Ruhr, der den wirtschaftlichen Aufschwung im Revier in Gang brachte.

Das Schließen der Kohlebergwerke führte zu einer großen Krise im Revier. Beispiel: Die Zeche Carl Funke am Baldeneysee wurde 1973 stillgelegt.
© Kurt F. Domnik | pixelio.de

Hengsbachs Einsatz für die Weltkirche

Bemerkenswert ist schließlich Hengsbachs Beitrag für die Weltkirche. Er war Mitbegründer des Hilfswerks für die Katholiken in Lateinamerika, das sich den Namen Adveniat gab und in Essen ansiedelte.

In der Deutschen Bischofskonferenz war Franz Hengsbach für die internationalen Kontakte zuständig. Aus aller Welt kamen Besucher zu ihm nach Essen. Hengsbach gehörte zu den Initiatoren eines Briefwechsels zwischen den polnischen und deutschen Bischöfen; dieser Kontakt führte nach den Verbrechen des Zweiten Weltkriegs zu einer Aussöhnung unter den Christen der beiden Völker. Dabei lernte der Ruhrbischof auch Karol Wojtyła kennen, den späteren Papst Johannes Paul II.

Als erster Ruhrbischof hat Franz Hengsbach die neue Diözese mit Umsicht und Engagement aufgebaut. Zudem hat er sich um die Weltkirche verdient gemacht. Als Anerkennung hierfür ist seine Aufnahme ins Kardinalskollegium 1988 durch Papst Johannes Paul II. zu verstehen. Hengsbach hat diese Ehrung jedoch nie als eine persönliche, sondern als eine Auszeichnung für das ganze Revier angesehen. Am 24. Juni 1991 starb er und wurde in der neu geschaffenen Westkrypta des Essener Münsters beigesetzt.

Br. Peter Fobes ofm, Neviges

Goldenes Ordensjubiläum in Dortmund

Vor 50 Jahren wurde Bruder Johannes Romeyke in den Franziskanerorden aufgenommen

Sakristan in der Dortmunder Franziskanerkirche sein heißt, am Grab Bruder Jordans diesen Dienst zu tun. Bruder Johannes Romeyke hat diese ehrenvolle Aufgabe. Der 77 Jahre alte Franziskaner gehört zu den Verehrern Bruder Jordans. „Ich bete jeden Tag zu ihm“, sagt Bruder Johannes in dem für ihn typischen freundlichen Ton. Am 14. August konnte er sein 50-jähriges Ordensjubiläum feiern, die äußere Feier war am Sonntag, 13. August, in der Franziskanerkirche Dortmund.

Der Jubilar wurde 1943 in Tilsit in Ostpreußen geboren und erhielt den Taufnamen Eberhard. 1944 floh die Mutter mit ihren sechs Kindern, und die Familie wurde in Leuna ansässig. Nach einer Konditorlehre, die er mit der Gesellenprüfung abschloss, und dem Dienst bei der Nationalen Volksarmee, in der er zeitweise Leiter des Offizierskasinos war, trat er 1967 dem Franziskanerorden bei und nahm den Namen Bruder Johannes an. Sein Noviziat absolvierte er in Dingelstädt.

Seit 2001 ist Bruder Johannes in Dortmund. Dort war er zunächst als Koch beschäftigt. Seit vier Jahren versieht er zusammen mit Frau Christa-Maria Ladwig den Sakristeidienst. Zur Jubiläumsfeier am 13. August waren viele Gäste angereist. Von seinen Geschwistern kam seine Schwester Anneliese Rupprecht aus Mahlow zur Gratulation. Die Festmesse zelebrierte der Guardian des Klosters, Bruder Martin Lütticke. Neben den angereisten Gästen nahmen auch viele Gläubige der Pfarrgemeinde teil. In der Predigt bezog Bruder Martin sich auf das Sonntagsevangelium, in dem Petrus von Jesus mit dem Wort „Komm!“ aufgefordert wird, zu ihm über das Wasser zu gehen. Wie der Apostel sich auf den Weg begibt, so sei auch Bruder Johannes dem Ruf des Herrn gefolgt.

Br. Peter Fobes ofm, Neviges

Bruder Johannes mit seiner Schwester, Frau Anneliese Rupprecht

Der Jubilar Bruder Johannes Romeyke mit Bruder Martin Lütticke, dem Guardian des Franziskanerklosters Dortmund

Sich auf den Weg machen

Sich auf den Weg machen, aufbrechen, das bedeutet immer auch Bruch, Loslassen:

- loslassen des Vertrauten, das mir Heimat war;
- loslassen des Erwarteten, das meine Zukunft werden sollte;
- loslassen meiner eigenen Pläne, die mir in ihrer Berechenbarkeit ein Gefühl von Sicherheit vermitteln;
- loslassen der Geborgenheit in Beziehungen, die sich auf unterschiedlichen Wegen verlieren

– loslassen und losgehen –

wie unzählige Menschen, die durch Krieg, Terror, Gewalt gezwungen sind loszugehen.

Und gerade das ist Advent: unterwegs sein in Kälte, ungesichert, heimatlos, fremd.

- Flüchtlinge bleiben wir, solange wir uns vom Vergangenen bestimmen lassen, vor dem wir fliehen.
- Tote sind wir, wenn wir uns im Augenblick versteinern und alles halten wollen, wie es war.
- Suchende werden wir, wenn wir uns von einer Verheißung locken lassen. Und es gibt für uns alle diese Verheißung, die uns ins Leben rufen will, wo auch immer wir gerade sind:

„Denn das heiligste, geliebte Kind ist uns geschenkt und für uns geboren am Weg.“

(Hl. Franziskus)

Jeder von uns kann dieses Kind finden, wenn wir nur losgehen und nicht die Prachtstraßen, sondern die Wegränder aufmerksam im Blick behalten, wenn wir uns tief genug bücken, um das Leben zu umarmen.

Schwester Ancilla Röttger osc
Klarissenkloster am Dom zu Münster

In Frieden entschliefen

Erna Bielefeld – Lichtenau

Josef Dresken – Lünen

Luciano Fabrici – Steinfurt

Gisela Gerken – Wünnenberg

Hildegard Jacobs – Werl

Horst Junker – Neuwied

Maria Lehnert – Mainz

Erhard May – Külsheim

Maria Osterholt – Essen

Maria Overmann – Attendorn

Antonia Riese – Balve

Theresia Schlage – Seevetal

Margot Stork – Dortmund

Maria Struwe – Eslohe

Gisela Vogel-Kurz – Rauenberg

Anneliese Walter – Dortmund

Anna Wegmann – Witten

Norbert Wegner – Mettingen

Wir danken Bruder Jordan

Heute möchte ich mich bei Bruder Jordan und der lieben Mutter Gottes bedanken. Sie haben uns immer beigestanden und geholfen. Vor einigen Wochen hatte ich einen Schlaganfall, bekam sofort Hilfe, was mein Glück war, und somit ging es mir nach kurzer Zeit wieder gut. Ich bin sicher, dass Bruder Jordan und die Gottesmutter mir sofort geholfen haben. Ich bete täglich zu ihnen – und für die Seligsprechung. (M. W. in H.)

Ich möchte mich herzlich bei Bruder Jordan und der Gottesmutter für ihre Fürsprache bei Gott in verschiedenen Anliegen bedanken. Man kann immer zu ihnen beten, wenn man Hilfe braucht. (E. R. in K.)

Hiermit möchte ich Bruder Jordan und der Gottesmutter Dank sagen. Ich möchte allen Mut machen, die in Not oder Sorge sind, zu Bruder Jordan und der Gottesmutter zu beten. Es hilft ungemein. Meine älteste Tochter hatte sich während der Schwangerschaft total von mir abgewandt. Ihre Aussage war: Die Beziehung wäre ja nie so gut gewesen. Das hat mich so getroffen, dass ich nachts nicht schlafen konnte und viel geweint habe. Durch die Pflege meiner Mutter (über 10 Jahre), meine Kinder lebten noch zu Haus, ist vielleicht einiges schief gelaufen. Ich wollte es jedem Recht machen, habe mich zurückgestellt und mich demjenigen am meisten zugewandt, der meine Hilfe am nötigsten hatte. Zeitmäßig ist vieles auf der Strecke geblieben. Ich betete zu Bruder Jordan und zur Gottesmutter. Meine Tochter bekam ihr Kind, und sie war wie umgewandelt. Wir haben jetzt den besten Kontakt und helfen uns gegenseitig. Ist doch toll!
Meine jüngste Tochter beendet ihre Ausbildung als Krankenschwester. Ihr Traumberuf ist, Medizin zu studieren. Da sie noch keinen Studienplatz hat, wird sie im Krankenhaus weiter arbeiten – auf der Intensivstation. Ich bete jeden Tag, dass Bruder Jordan ihr den Weg zeigt und sie vielleicht in einem Jahr einen Studienplatz bekommt.
Ich sage Danke, Danke, Danke für alles, was ich durch meine Gebete erfahren habe und bete für die Seligsprechung Bruder Jordans. (G. K. in M.)

Hiermit möchte ich dem lieben Bruder Jordan und der Mutter Gottes Danke sagen. Niklas hat einen Ausbildungsplatz bekommen. Bruder Jordan bleibt unser Freund und Fürsprecher im Leben. Es brauchte viel Glauben, Geduld und neuntägige Andachten. Aber Bruder Jordan verlässt uns nie. (M. L. in Sch.)

Herzlich danksagen möchte ich hiermit Bruder Jordan und der lieben Gottesmutter. Wegen einer Knieoperation im Mai konnte ich lange Zeit nicht laufen. In dieser Zeit hatte ich große Sorgen und Nöte um meinen lieben Mann, den ich pflege. Oft hat mich aller Mut verlassen. Da war Bruder Jordan

da, im Gebet hat er alles mit mir geteilt, so dass ich bald wieder neuen Mut gefunden habe. Durch seine Fürsprache kann ich wieder laufen. Danken möchte ich dem lieben Vater im Himmel, dass er mir Bruder Jordan als guten Freund zur Seite gestellt hat, dem ich alles anvertrauen darf, schon seit so vielen Jahren. So bin ich nicht mehr so allein, schön, dass er im Gebet bei mir ist. (N. N.)

Wie oft schon habe ich daran gedacht, dass ich einfach mal Dank sagen möchte für viele Gebetserhörungen aufgrund der Fürsprache Bruder Jordans. Aber während ich auf die richtigen Worte, den günstigen Moment gewartet habe, sind so viele Gelegenheiten verstrichen. So möchte ich mich heute bei ihm bedanken. (H. Sch. in Sch.)

Danke sagen möchte ich Bruder Jordan und der Gottesmutter. Meine Tochter hat Gott sei Dank einen Arbeitsplatz bei der Stadt Oberhausen bekommen. (M. M.)

Ich möchte mich bei Bruder Jordan und der Gottesmutter für ihre Fürbitte bei Gott in meinen Anliegen um Gesundheit und in meinen Ängsten und Sorgen bedanken. (J. E. in W.)

Danke sagen möchte ich Bruder Jordan und der Gottesmutter. Meine Gebete sind schon oft erhört worden. Und ich werde weiter im Vertrauen beten, für meinen Mann – er kann fast nicht mehr laufen und ist auch depressiv geworden. Darunter leide ich sehr. Ich hoffe, Bruder Jordan und die Gottesmutter erhören auch in diesem Anliegen mein Gebet. (I. St. in O.)

Danke für die Hilfe, die ich durch die Fürsprache von Bruder Jordan erfahren durfte. Bruder Jordan ist schon immer mein Helfer gewesen. (M. Sch. in B.)

Predigtreihe des Bruder-Jordan-Jubiläumsjahrs 2016

Das Bruder-Jordan-Werk hat hierzu eine Broschüre herausgegeben. Das Heft enthält alle Predigten der Reihe und außerdem jene, die Abt Aloysius am 20.2.2016 und die P. Cornelius am 1.9.2016 gehalten haben.

Die Broschüre erhalten Sie zum Preis von 3,80 Euro im Bruder-Jordan-Werk.

Bestelladresse:

Bruder-Jordan-Werk
c/o Franziskanerkloster
Franziskanerstraße 1
44143 Dortmund
Tel. 0231 562218-36
E-Mail: info@jordanwerk.de

Wege zu Jesus

Er wartet auf uns und hat unsere Plätze schon bereitet

Die Wege, die zu Jesus führen, die er aber auch mit uns geht und auf denen er uns gleichzeitig entgegenkommt, sind zu allen Zeiten Thema der Christinnen und Christen gewesen. Letztlich ging es immer darum, zu Gott zu finden. Wie können diese Wege zu einer Begegnung mit Jesus Christus führen?

Der Weg vom Nein zum Ja

Der heilige Franz von Assisi ist bekannt als der große Heilige, der ganz und gar den Willen Gottes gesucht hat und mit fast unmenschlicher Konsequenz danach gelebt hat. Franz von Assisi selbst bezeichnet allerdings große Teile seines Lebens als die Zeit, in der er lebte, als ob es Jesus nicht gäbe. In Ansehen und Ruhm sucht er lange Zeit den Sinn seines Lebens. Er sucht den Mittelpunkt als Gönner und Könner, als Ritter und Troubadour. Jedoch erkennt Franz, dass darin nicht sein Glück liegt. Er erkennt es nicht von jetzt auf gleich, sondern im Laufe von vielen Jahren, von vielen Erfahrungen: Fast stirbt er in Kerkerhaft, langsam nur kommt die Genesung. Viele Träume und Gebete führen ihn in eine andere Richtung, weg vom Mittelpunkt, weg vom Ruhm und Ansehen. Hin zu Jesus. Von der Zeit, in der er lebte, als ob es Jesus nicht gäbe, folgt Franz dem Weg hin zu Jesus und einer Zeit, in der er so lebt, als ob es ihn selbst und seinen eigenen Willen nicht gäbe. Wie ein Hemd, das von links auf rechts gedreht wird. Der Weg, den Franz wählt, ist der Weg der Buße. Ein sperriges Wort. Der Weg der Umkehr bezeichnet das gleiche. Der Weg vom Nein hin zum Ja. Der Weg von der Hölle hin zum Himmel. Der Weg zu Jesus.

Umkehr und Buße als Weg zu Jesus

Die klassische Buße besteht aus verschiedenen Elementen: Almosen, Gebet, Bibellesung und Feier der Sakramente. Allen zugrunde liegt die

Eine Rose im Schnee: Der Weg der Liebe, auch durch die Kälte dieser Welt
© Sabine Meier | pixelio.de

vorgegebene Richtungsangabe: Hin zu Jesus. Mit Almosen können wir Nächstenliebe identifizieren, mit dem Gebet und der Bibellesung die Gottesliebe und mit der Feier der Sakramente das Annehmen der Liebe Gottes zu uns Menschen. Mit der Taufe sagen wir unser Ja zur Liebe Gottes, in der Eucharistie nehmen wir die Hingabe Jesu für uns Menschen dankbar an, in der Beichte lassen wir uns befreien von dem, was uns trennt, in der Firmung bitten wir um den Heiligen Geist als Wegbegleiter für unser Leben, in der Ehe feiern wir die Liebe Gottes, mit der auch wir einander lieben, durch die Weihe lassen wir uns einspannen in den Dienst zur Verkündigung der Liebe Gottes und bei der Krankensalbung zeigen wir unser Vertrauen auf Gott als unseren Retter und Erlöser.

Die goldene Regel als Kompass

„Was ist das wichtigste Gebot?“ wird Jesus gefragt. Seine Antwort: „Liebe Gott, liebe die anderen und liebe Dich selbst! An diesem Gebot hängen alle Prophetenworte und Gebote!“ Dieses eine dreifache Gebot ist zuverlässiger Kompass für jeden, der seinen Lebensweg mit Jesus gehen will. An diesem Gebot können wir unser Handeln selbst einschätzen und es zur Entscheidungshilfe im Alltag nehmen. „Führt mich dies oder jenes hin zu Gott? Zur Liebe Gottes? Führt mich dieses oder jenes dazu, mich selbst lieben zu können? Führt mich dieses oder jenes dahin, die anderen zu lieben, wertzuschätzen?“

Die Straße der Liebe

In Jerusalem wird jeden Freitag von den Franziskanern und vielen Pilgern aus aller Welt der Kreuzweg gegangen und gebetet. Die einzelnen Stationen des Leidens werden betend und meditierend abgeschritten. Dieser Weg führt mitten durch den Basar – mitten durch den geschäftigen Alltag. Am Tag des Freitagsgebetes der Muslime und am Tag der Vorbereitung auf den Sabbat für die Juden. An einem sehr geschäftigen Freitag stand ich neben einem kleinen älteren Franziskaner. Ganz still stand er in dem Chaos aus Handel, Religion, Glaube und Hektik. Er schaute mich an und sagte: „La via d’amore!“ – Der Weg der Liebe!

Es ist kein Schlendern durchs Leben – nicht bei Franziskus und nicht bei Jesus. Auch für Dich und mich wird der Weg zu Jesus kein Spaziergang sein. Ein Weg, für den ich mich immer wieder frei entscheiden muss und darf. Ein Weg, der an manchen Stellen für andere als Irrweg erscheint oder sogar als Provokation. Ein Weg, der darauf ausgerichtet ist, Gemeinschaft zu fördern, Leben zu fördern und auf das ewige Leben hinzuweisen.

In schöner Natur: ein Weg zu einer Kapelle, zu Jesus
© Christian Lung | pixelio.de

Der Weg der Liebe ist das schönste, was wir Menschen erfahren – in Partnerschaft, Ehe und Familie – im Glauben und der Beziehung zu unserem Gott – in der Gelassenheit und der Ruhe in und mit mir selbst.

Der Weg zu Jesus ist paradox – denn der, auf den wir zugehen, ist der, der immer schon mit uns auf dem Weg ist – und gleichzeitig der, der uns immer schon entgegenkommt. Er wartet auf uns und hat unsere Plätze schon bereitet.

Br. René Walke ofm, Dortmund

Heilige Grenzüberschreitung

Was Jesus durch eine Mutter lernt, die voll Sorge um ihr Kind ist

Aus dem Evangelium nach Matthäus 15,21-28:

Jesus zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her! Er antwortete: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt. Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, hilf mir! Er erwiderte: Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen. Da entgegnete sie: Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die vom Tisch ihrer Herren fallen. Darauf antwortete ihr Jesus: Frau, dein Glaube ist groß. Es soll geschehen, wie du willst. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt.

Die Sorge einer Mutter um ihr Kind

Niemals wieder habe ich in meinem Leben so starke Menschen erlebt, wie in den zehn Jahren, in denen ich als Seelsorger in einer Kinderklinik gearbeitet habe. Ich meine die Eltern kranker Kinder. Tage und Nächte, Wochen und Monate, ja Jahre hindurch bleiben sie durch alle Aufs und Abs, durch alle Erfolge und Rückschläge an der Seite ihrer Kinder und kämpfen mit ihnen und für sie um die manchmal winzige Chance zu leben oder zu überleben. Wenn es um die Gesundheit ihrer Kinder geht, gehen Eltern an ihre Grenzen und darüber hinaus.

Eine solche Mutter erleben wir in der kanaanäischen Frau des Evangeliums. Sie ist in größter Sorge um ihre Tochter, die, wie es heißt, von einem Dämon gequält wird. Wir dürfen davon ausgehen, dass ihre Tochter wohl unter epileptischen Anfällen litt. Epilepsie kann Kinder und junge Menschen so sehr belasten und schwächen, dass sie bei einem dieser Anfälle an Sauerstoffmangel sterben können. Wen wundert es, dass die heidnische Mutter wie eine Löwin darum kämpft, dass ihre Tochter eine Chance bekommt zu überleben.

In ihrer Not wendet sie sich an den heilenden Rabbi Jesus. Doch der scheint sie und ihre Not gar nicht wahrzunehmen. Jesus ist ganz bei sich und in seiner Gedankenwelt, bei der Frage, was sein Auftrag ist und für wen er da sein soll: für die verlorenen Schafe des Hauses Israel, für die Juden, die von der Besatzungsmacht und dem grausamen Herodes ausgenutzt und überfremdet werden. Zu ihnen fühlt Jesus sich in erster Linie von seinem Vater gesandt.

Und so stoßen im Evangelium die Welt Jesu und die Welt der Mutter aufeinander. Die Frau schreit um Aufmerksamkeit und Erbarmen. Und sie muss die Erfahrung machen, die wir wohl alle schon gemacht haben, wenn wir aus einer Not heraus gebetet haben. Jesus schweigt und gibt keine Antwort. Ungerührt von ihr geht er seinen Weg weiter und scheint sie gar nicht zu bemerken. Doch die ausländische Frau lässt sich davon nicht entmutigen. Ein weiteres Mal fällt sie vor ihm nieder und bittet ihn um Hilfe. Doch Jesus bleibt unverständlich hart, als wolle er sagen: Ich bin für dich nicht zuständig. Ich bin nur zu den Juden gesandt.

Die Überschreitung trennender Grenzen

Doch dann berühren sie sich doch noch: die beiden verschiedenen Welten des frommen Jesu und der andersgläubigen Frau; und es ist, als würden die trennenden Grenzen schmelzen. Als Jesus das schroffe Wort von den Hunden gebraucht, denen das Brot nicht zusteht, schlägt die Frau ihn mit seinen eigenen Waffen: Sie nutzt das eigentlich erniedrigende Bild von den Hunden für sich und ihr Kind. Denn auch Hunde sitzen gebannt unter dem Tisch und schnappen jeden Happen auf, der vom Tisch fällt. Auch Hunde leben von der Ausnahme, die gemacht wird, von der Barmherzigkeit derer, die am Tisch sitzen und doch etwas für sie abfallen lassen – so wie die Mutter nur einfach etwas Gnade und Hilfe von ihm, dem Heiland, aufschnappen will für ihre kranke Tochter. Und Jesus muss erkennen, dass es zwischen seiner Welt und der Welt der heidnischen Frau eine Schnittmenge gibt, eine Gemeinsamkeit: nämlich die Vorliebe, eine Ausnahme zu machen, aus Barmherzigkeit Grenzen zu überschreiten. Die Frau hat aus Sorge und Liebe für ihre Tochter die Grenzen der Höflichkeit und Zurückhaltung überschritten. Und Jesus, der ja

schon die Grenzen des jüdischen Stammlandes Judäa überschritten hat, überschreitet nun auch die engen Grenzen seines Gesandtseins zu den Juden.

Die Schwäche Jesu für mutige Grenzüberschreiter und die Stärke der Mutter, die für ihr Kind kämpft, – die treffen aufeinander und bewirken das Wunder: „Frau, dein Glaube ist groß. Was du willst, soll geschehen," so sagt Jesus. Und von dieser Stunde an war die Tochter der Frau geheilt. Welten fließen ineinander, Himmel und Erde berühren sich.

Und was hat das mit uns zu tun, die wir oft genug hängen bleiben in der eigenen Welt unserer Nöte, wo wir an die Grenzen und Hilflosigkeit stoßen? Für mich ist das eine Aufforderung, Grenzen zu überschreiten, wenn es um die Not von Menschen geht. Es ist eine Aufforderung auch zu lautem, penetranten Gebet, bei dem wir nicht locker lassen und uns mit dem Schweigen Gottes und den von ihm gesetzten Grenzen nicht abfinden. Vielleicht sind wir beim Beten oft zu bescheiden und zu wohlerzogen und kleinlaut. Denn wenn es um Leben und Tod für Kinder und Menschen in Not geht, dann dürfen, dann sollen wir Gott solange auf die Nerven gehen, bis er uns seine Barmherzigkeit schenkt.

Bruder Jordan im Gebet

Bruder Jordan Mai schreibt in einem Brief an eine Ordensschwester: „Wissen Sie, Schwester, wenn ich mit dem Herrgott nicht eins werden kann, dann wird es manchmal laut. Wenn er mir nicht willfahren will, dann stelle ich die Weichen. Dann rufe ich die Muttergottes um Hilfe an, dann den heiligen Josef und andere Heilige. Dann kann der liebe Gott nichts anderes tun, als meine Bitte erfüllen. Dieser Kampf gilt meist einem Sünder. Da geht es manchmal laut zu. Ich stehe nicht eher vom Gebet auf, bis ich mit dem Herrgott eins bin."

Das kann uns das Evangelium sagen: Manchmal musst du die Grenzen überschreiten und wie Bruder Jordan mit Gott in den Ring steigen, sollst ihn mit seinen eigenen Waffen, der Barmherzigkeit schlagen, damit das Wunder geschieht, das Wunder der Heilung, wie bei der heidnischen Frau im Evangelium und hoffentlich bei all den starken Eltern an der Seite ihrer Kinder.

Br. Dietmar Brüggemann ofm, Neviges

Es ist ganz natürlich, dass Mütter von tiefer Sorge um ihr Kind erfüllt sind
© Martin Manigatterer, pfarrbriefservice.de

Alfred Delps Glaubenszeugnis aus dem Gefängnis

Eine Buchempfehlung

„Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden. Dies ist die Bitte des Menschen um seine Freiheit. Zunächst klingt das nicht so, aber es ist so. Der Mensch ist ein verwiesenes Wesen. Jeder Versuch, diese Verweisungen zu übersehen, aufzulösen, zu zerbrechen, führt zum Ruin des Menschen selbst. ... In diesem persönlichen Dialog mit dem fordernden Gott wird über die eigentliche, überdurchschnittliche Größe und Würde des Menschen entschieden. ... Nur in diesen Bejahungen gelingt der Mensch und wird er frei. Sonst bleibt er ewig ein Sklave seiner Angst und der Dinge, die er festhalten möchte“ (S. 64). Dieses Zitat schrieb Alfred Delp; es ist veröffentlicht in dem kleinen Buch „Im Angesicht des Todes“ in den Meditationen zum Vaterunser. Solche Sätze werden in ihrer Wucht erst dann wirklich klar, wenn man sich vor Augen führt, dass er diese mit gefesselten Händen in einer Haftzelle im Gefängnis von Berlin-Tegel geschrieben hat. Am 11. Januar 1945 wurde er zum Tode durch den Volksgerichtshof verurteilt und am 2. Februar 1945 wurde dieses Urteil vollstreckt.

In der Zeitschrift „Zeit“ erschien vor kurzem ein Artikel über den Kammergerichtsrat Hans-Joachim Rehse, der seit 1942 als Beisitzer unter dem Vorsitzenden Roland Freisler am Volksgerichtshof tätig war und in dieser Zeit rund 231 Todesurteile ausgefertigt hat. Eines dieser Todesurteile dürfte auch das gegen Alfred Delp gewesen sein. Hier das Bild eines Mannes, der noch lange nach dem Krieg auf seiner Darstellung beharrte, dass er lediglich „Recht und Ordnung“ verteidigen wollte und dessen Verurteilung als Mittäter niemals rechtskräftig geworden ist. Dort der Angeklagte, der den Satz aus dem *Vaterunser* „ Dein Wille geschehe“ als seinen Maßstab für sein Leben und somit auch für seinen Tod gesehen hat.

In dem kleinen Buch finden sich viele Texte, die zeigen, wie sehr P. Alfred Delp SJ den „Bruder Tod“ deutlich erkannt hat. Die Herausgeber, P. Andreas R. Batlogg SJ und P. Richard Müller SJ, haben in diesem Buch markante Passagen aus dem gleichnamigen, aber inzwischen vergriffenen Buch vorgestellt. Die Veröffentlichung eines solchen Buches mit den darin niedergelegten Gedanken zeigen deutlich, dass der Wunsch des *Führerbefehls*, die Asche Alfred Delps auf den Rieselfeldern von Berlin in alle Winde zu zerstreuen, damit nichts an ihn erinnern sollte, nicht erfüllt worden ist. Das kleine Buch kann, wie nicht anders zu erwarten, die Arbeit nicht referieren, die in der Zeit vor der Verhaftung Delps durch ihn und andere geleistet wurde. Es sei verwiesen auf die Forschungsergebnisse zum *Kreisauer*

Autor: **Alfred Delp**
Titel: **Im Angesicht des Todes**

Herausgegeben und mit einer Kurzbiografie und einem Kommentar versehen von Andreas R. Batlogg und Richard Müller

Echter Verlag Würzburg
3. Auflage 2013, 79 Seiten

Erschienen in der Reihe Ignatianische Impulse, Band 21

Preis 7,90 Euro

ISBN 978-3-429-02860-2

Kreis, wo Delp als Theologe zu einem Kreis von Personen gehörte, die die Zeit nach Adolf Hitler planten. Diese geistige Verantwortung, die unter anderem auch zum Attentat vom 20. Juli 1944 führte, zeigt, dass die tiefe Verwurzelung in Jesus Christus Antrieb und Motor für dieses Tun war. So schreibt Delp in einer Betrachtung über das Weihnachtsgeheimnis: „Macht allein als Summe der Machtmittel und in der Hand der angemaßten totalen Zuständigkeit verdirbt den Machtträger und den Unterworfenen“ (S. 44). Der Machtträger – so Delp – habe kein Organ mehr für die geistigen Strömungen der Ereignisse. „Die Geburt des Kindes in Bethlehem war in den Kategorien und Paragrafen von Jerusalem nicht vorgesehen. Deswegen die Reaktion der Angst und Furcht und der Ruf nach dem Schwert seiner Schergen. Der andere aber, der Unterworfene, wird feige und zaghaft. Für ihn beschränkt sich Recht und Lebensmöglichkeit auf die amtliche Erlaubnis“ (S. 44f). Kontrastiert man diese Texte sowohl mit den Äußerungen, die sich in den Urteilen des Volksgerichtshofes finden, als auch mit der Art und Weise, wie die Angeklagten in diesen sogenannten Gerichtsverhandlungen behandelt wurden, so ist dort das Erschrecken vor den nicht erlaubten und reglementierten Lebensäußerungen sichtbar. Delp, der selbst in seinem Leben mit Schwierigkeiten im Glauben und später mit seinen geistlichen Mitbrüdern im Jesuiten-Orden zu kämpfen hatte, zeigt hier die Größe eines *Tyrannenmörders*. Immer wieder betonte er den Wert der inneren Freiheit, wenn er ausführt, dass wir in einer Atmosphäre der Freiheit zu Hause sind. Vergessen wir das, so ist er „aber auch kein wirklicher Mensch, sondern Objekt, Nummer, Statist und Karteikarte“ (S. 54). Welche Größe erkennt man in solchen Sätzen, wenn es am Schluss seines letzten Briefes an sein Patenkind heißt: „Das habe ich mit gefesselten Händen geschrieben; diese gefesselten Hände vermach’ ich Dir nicht, aber die Freiheit, die die Fesseln trägt und in ihnen sich selbst treu bleibt, die sei Dir schöner und zarter und geborgener geschenkt“ (S. 77).

Joachim Titz, Remagen-Oberwinter

Alfred Delp im Garten des Pfarrhofes St. Georg. Aufnahmeort und -jahr: München, um 1943.

© bpk

Alfred Delp wurde 1907 in Mannheim geboren. 1926 trat er den Jesuiten bei.

Im Widerstand gegen Adolf Hitler schloss er sich 1942 dem Kreisauer Kreis an.

Am 28.7.1944 wurde er verhaftet.

Am 11.1.1945 verurteilte der Volksgerichtshof ihn zum Tode, obwohl ihm eine Beziehung zum Hitler-Attentat des 20. Juli nicht nachgewiesen worden war.

Kommissariat des Heiligen Landes
P. Werner Mertens ofm
Klosterstr. 17, 59457 Werl

Telefon: 02922 982-131
Telefax: 02922 982-154
E-Mail: info@heilig-land.de

Heilig-Land-Fahrten 2018

Heilig-Land-Fahrt Ostern 2018 (ON2018)
26.3. bis 3.4.2018
Von Montag in der Karwoche bis Osterdienstag
Das Programm ist auf die Feierlichkeiten der Kartage und des Osterfestes abgestimmt.

Heilig-Land-Fahrt Frühjahr 2018 (FJ2018)
27.4. bis 5.5.2018
in Kooperation mit der Missionszentrale der Franziskaner GmbH, Bonn

Informationen zu den Reisen und zur Anmeldung sind bei obenstehender Adresse erhältlich.
Die genauen Angaben finden Sie auch auf der Internetseite: heilig-land.de

---

Katholische Bildungsstätte
Am Boberg 10
49124 Georgsmarienhütte

Telefon: 05401 336-0 · Telefax: 05401 336-66
E-Mail: info@haus-ohrbeck.de
Internet: haus-ohrbeck.de

Katholische Bildungsstätte Haus Ohrbeck

Haus Ohrbeck ist eine Bildungsstätte franziskanischer Prägung im Bistum Osnabrück. Als anerkannte Heimvolkshochschule des Landes Niedersachsen ist sie in der Trägerschaft des Bistums Osnabrück und des Franziskanerordens. Die Bildungsstätte bietet Raum für unterschiedliche Veranstaltungen, Tagungen und Kongresse. Durch die ruhige Umgebung ist das Haus auch ein Ort der Einkehr und der persönlichen Reflexion. Hierzu dient insbesondere die hauseigene Kapelle.

Ausgewählte Veranstaltungen

8.12. (18:00) bis 10.12. (13:00) 2017 UND
15.12. (18:00) bis 17.12. (13:00) 2017

Advent für Familien

Eltern und Kinder von 3 bis 14 Jahren

Wir lassen uns gemeinsam Zeit, um dem Weihnachtsgeheimnis auf die Spur zu kommen.

Franziska Birke-Bugiel und Joachim Fischer

2.2. (18:00) bis 4.2. (13:00) 2018

Lebe deinen Traum

Spirituelles Besinnungswochenende mit Filmen

Sozialkritische Filme ermutigen uns dazu, für uns selbst einzustehen und uns mit Menschen zu verbinden, die weltweit für Frieden aufstehen.

Pierre Stutz,
P. Franz Richardt ofm

9.2. (18:00) bis 11.2. (13:00) 2018

Lieder zum Leben

Mediatives Singen

Diese Tage laden ein, die närrische Zeit alternativ zu gestalten. Im Singen meditativer Gesänge aus Afrika und aus Taizé schwingen Körper und Geist ein und führen zur Ruhe. Meditative Übungen ergänzen das gemeinsame Singen. Auch ohne musikalische Vorkenntnisse gelingt es schnell, in das Singen einzutauchen.

Gisela und Beppo Theis-Gustavus,
Br. Thomas Abrell ofm

Die Kosten für die Teilnahme an den Kursen können im Haus Ohrbeck erfragt werden.
Informationen über das Gesamtprogramm und zu Anmeldungen erhalten Sie unter der obenstehenden Adresse.

Unsere Zeitschrift ist eine Gabe an die Freunde Bruder Jordans; es wird kein Bezugsgeld erhoben. Freiwillige Spenden können mit der Anschrift „Bruder-Jordan-Werk“ auf das Konto 15 161 800, Bank für Kirche und Caritas Paderborn, BLZ 472 603 07 (IBAN DE60 4726 0307 0015 1618 00 und BIC GENODEM1BKC) überwiesen werden. Mit dem Vermerk „Jordan Treff“ können Sie die Arbeit des Bruder-Jordan-Werkes für obdachlose und bedürftige Menschen unterstützen. Dem Heft liegt zur Zahlungserleichterung ein Überweisungsvordruck bei. – Mit Genehmigung der Ordensoberen. – Druck: Rhein-Ruhr Druck, Dortmund

Kreuzweg 23
65719 Hofheim am Taunus
Internet: exerzitienhaus-hofheim.de

Telefon: 06192 9904-0
Telefax: 06192 9904-39
E-Mail: info@exerzitienhaus-hofheim.de

Exerzitienhaus – Franziskanisches Zentrum für Stille und Begegnung

Das **Exerzitienhaus der Franziskaner in Hofheim** bietet seinen Gästen Abstand vom Alltag, Zeit zum Durchatmen und Räume zum Kraftschöpfen, um dem Leben neue Tiefe und Orientierung zu geben. Die hauseigene Kapelle lädt zum Verweilen, Stillwerden, zum Gebet und zur Teilnahme an der Liturgie ein. Die Franziskaner bieten ein eigenes Jahresprogramm sowie Raum und Zeit für kirchliche und nicht kirchliche Beleggruppen.

Ausgewählte Veranstaltungen

1.12. (18:30) bis 3.12. (13:00) 2017

„In Erwartung“

Adventwochenende

Elemente des Wochenendes sind: geistliche Impulse, Zeiten der Stille und des Austauschs, Gebetszeiten und Gottesdienst

Br. Norbert Lammers ofm, Hofheim,
Jutta Schlier, Zierenberg

8.12. (18:30) bis 10.12. (13:00) 2017

Auf den Flügeln meiner Sehnsucht

Den Engeln auf der Spur

Im Advent sind sie besonders aktiv: die Engel. Sie sind Spiegelbilder unserer Sehnsucht nach Schutz und Geborgenheit. In der Bibel stehen sie für die Nähe Gottes und seine Botschaft an uns Menschen. Im Vertrauen, „von guten Mächten wunderbar geborgen“ (Dietrich Bonhoeffer) zu sein, machen wir uns auf die Spur der Engel in unserem Leben und dem, was uns trägt und hält.

Br. Stefan Federbusch ofm, Hofheim

21.12. (18:30) bis 26.12. (13:00) 2017

VERSCHIEDENE ANGEBOTE, IM EXERZITIENHAUS DAS WEIHNACHTSFEST ZU BEGEHEN

„Bind deinen Karren an einen Stern!“

Weihnachtliche Sternstunden

Elemente: Weihnachtstage mit spirituellen Impulsen, Begegnung, Zeiten der Stille, Musik, Naturerfahrung, Möglichkeiten zum kreativem Tun, Spielen und Austausch, Gottesdiensten... und der Feuerzangenbowle.

Schw. Gertrud Smitmans ofs, Frankfurt/Main,
Br. Stefan Federbusch ofm, Hofheim

„Wenn uns (d)ein Licht aufgeht“

Weihnachtliche Besinnungstage

Elemente: Raum für Stille und Gemeinschaft, mit Impulsen, Gottesdiensten und kreativem Angebot

Maria Hansmann, Hofheim,
Br. Norbert Lammers ofm

Außerdem besteht das Angebot für Einzelgäste, die Weihnachtstage als persönliche Auszeit zu genießen:

Sie entscheiden selbst, wie viele Tage Sie bleiben; die Anreise soll jedoch spätestens zum Mittagessen am 24. Dezember erfolgen.

Begleitung: Schw. Ruth Walker, Franziskanerin, Flüeli/Schweiz

Die Kosten für die Teilnahme an den Kursen können im Exerzitienhaus erfragt werden.

Informationen erhalten Sie unter der obenstehenden Adresse. Auch wird Ihnen das Jahresprogramm gerne zugeschickt. Das Jahresprogramm gibt es auch als pdf-Version. Es kann unter info@exerzitienhaus-hofheim.de angefordert werden.

Einladung zu Pilgergottesdiensten in der Franziskanerkirche Dortmund am ersten Dienstag jedes Monats unter dem Leitwort 2017:

Damit Begegnung Leben schenkt!

5. Dezember 10.00 Uhr Pater Werenfried Wessel, Dortmund
Jesus und die Frauen in seinem Gefolge - Hilfe annehmen

Zum Vormerken

Am Dienstag, dem **20. Februar 2018**, jährt sich zum 96. Mal der Todestag Bruder Jordans. Das Festhochamt an diesem Tag feiern wir mit **Abt Aloysius Althaus, Meschede,** und mit allen Freunden und Verehrern Bruder Jordans um 10.00 Uhr in der Franziskanerkirche in Dortmund. Anschließend wird Zeit und Gelegenheit zu Begegnung und Gespräch sein.

Wir laden Sie ein

bei einer Bruder-Jordan-Wallfahrt, einem Einkehrtag oder Ausflug …

… die Gestalt und die Spiritualität Bruder Jordans kennenzulernen,
… an einer Führung in der Franziskanerkirche teilzunehmen,
… einen Einkehrtag mit einer Gruppe Ihrer Gemeinde bei uns zu verbringen,
… sich im Gespräch über das Leben Bruder Jordans zu informieren,
… die Dienste der Franziskaner kennenzulernen,
… theologische Fragen und Themen in Impuls und Gespräch zu bedenken,
… beim Mittagessen oder bei Kaffee und Kuchen miteinander zu plaudern,
… einen Wortgottesdienst zu gestalten oder eine Heilige Messe zu feiern.

Herzlich willkommen in Dortmund!

Amelie Stöckler Br. Klaus Alles

Bruder-Jordan-Werk im Franziskanerkloster · Franziskanerstraße 1 · 44143 Dortmund
(0231) 562218-36 oder (0231) 562218-37 · (info@jordanwerk.de)